

G. Le Bras, *Le clergé dans les derniers siècles du Moyen Age: Prêtres d'hier et d'aujourd'hui = Unam Sanctam 28* (Paris 1954).

L. K. Little, *Religious Poverty and the Profit Economy in Medieval Europe* (London 1978).

R. S. Southern, *Southern, Western Society and the Church in the Middle Ages* (Harmondsworth 1970).

B. Töpfer, *Das kommende Reich des Friedens. Zur Entwicklung chiliastischer Zukunftshoffnungen im Hochmittelalter* (Berlin 1964).

P. Toubert, *Les structures du Latium médiéval* (Rom 1973).

A. Vauchez, *La spiritualité du Moyen Age Occidental* (Paris 1975).

Ds., *La sainteté en Occident aux derniers siècles du Moyen Age* (Rom 1981).

La coscienza cittadina nei comuni italiani nel Duecento (= *Convegni del Centro di Studi sulla spiritualità medievale*, XI, Todi 1972).

Hérésie et Sociétés dans l'Europe pré-industrielle (XIè – XVIIIè siècles): Hg. J. Le Goff (Paris/Den Haag 1972).

I laici nella «società cristiana» dei secoli XI e XII (Mendola 1965).

Storia d'Italia, Bd. 2/1, Dalla caduta dell'Impero Romano al secolo XVIII (Einaudi, Turin 1974).

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JACQUES LE GOFF

1924 geboren. Studium an der *Ecole Normale Supérieure* von Paris und an der *Ecole Française* in Rom. Lyzeallehrerdiplom in Geschichtswissenschaft. 1954–1959 Assistent an der Fakultät für Geisteswissenschaft und Humanwissenschaften von Lille. Seit 1962 Studiendirektor der VI. Sektion der *Ecole Pratique des Hautes Etudes en Sciences Sociales*. 1972–1977 Präsident dieser Schule (als Nachfolger von Lucien Febvre und Fernand Braudel). Seit 1969 Mitherausgeber der *Annales Economies-Sociétés-Civilisations*. Veröffentlichungen: *Marchands et Banquiers du Moyen Age* (1956); *Les Intellectuels au Moyen Age* (1957); *Das Hochmittelalter* (1969); *La Civilisation de l'Occident Médiéval* (1964); *Pour un autre Moyen Age* (1977); *La Naissance du Purgatoire* (1981). Anschrift: 11, rue Monticelli, F–75014 Paris, Frankreich.

Francis de Beer

Der heilige Franziskus und der Islam

Immer seltener wird die lange Zeit in ihrer Historizität verdächtige Begegnung des heiligen Franziskus mit dem Sultan Melek-el-Kamel während der Belagerung von Damiette, also mitten in der Kreuzzugsepoche, in Zweifel gezogen. Dennoch behält diese unbezweifelbare Tatsache für unsere Zeitgenossen einen rätselhaften Sinn. Für viele mag es sich um eine etwas verrückte Herausforderung, einen unüberlegten Schritt, eine erstaunliche Unkenntnis des Islams handeln; andere halten es für einen überlegten Plan und einen nicht minder auffallenden Mißerfolg; wieder andere sind der Meinung, es gehe um einen neuen missionarischen Aufbruch in der Kirche.

Man sagt, es habe sich aufgrund der bereits im Anfang mehrdeutigen Geschichte eine Legende gebildet: Franziskus hätte einen originellen Einfall über den Stil neuartiger Beziehungen gehabt, wie sie unter zwei Religionen herzustellen wären, deren gegenseitige Unnachgiebigkeit jeden Dialog unmöglich machte, ja zu einem unvermeidlichen und unverzeihlichen Krieg führte.

Um im Verständnis dieser Haltung mit Methode vorzugehen und um ihre Echtheit festzustellen, schlagen wir drei Denkschritte vor:

- I. Die Komplexität der Berichte
- II. Die Annäherung an die Tatsachen
- III. Das Urteil des heiligen Franziskus

I. Die Komplexität der Berichte

Wenn man von den Beziehungen des heiligen Franziskus zum Islam spricht, wie sie sich bei den Chronisten und Hagiographen des Mittelalters zeigen, könnte man die Berichte zweifellos danach unterscheiden, ob sie von ordensfremden oder von ordenseigenen Leuten stammen. Die ersteren betrachten das Ersuchen des Heiligen eher in einem politischen Kontext, und sei er auch kirchlicher Art; die Brüder des Ordens

dagegen verlegen es vielmehr in den innersten Kern der persönlichen Bestimmung des Franziskus. Genau besehen geschieht die Begegnung für die einen im Kontext der Kreuzzüge; für die anderen aber wurzelt sie in dem leidenschaftlichen Verlangen eines Menschen nach dem Martyrium. Wir können hier nur einige der wichtigsten Zeugnisse anführen. Aber welch' eine Mannigfaltigkeit schon in dieser Auswahl!

1. Die ordensfremden Berichte

Das allererste Zeugnis stammt von Jakob von Vitry, dem Bischof von Akko, der Franziskus auf dessen Weg zum Sultan im Jahre 1219 im Lager vor Damiette selbst gesehen hat. Darum ist sein Zeugnis auch von unschätzbarem Wert. In seinen Berichten und Briefen macht unser Chronist kein Hehl aus einer ausgeprägten Feindschaft gegen die Sarazenen, «diese gottlosen Jünger des Antichrist». Aber die Ankunft «des berühmten Bruders Franz, eines von Gott und den Menschen geliebten Mannes», öffnet eine erfrischende und zugleich befremdliche Parenthese. Kaum ist er im Lager angekommen, will er, von einem unwiderstehlichen Elan getrieben, seinen Weg trotz aller Risiken und Gefahren fortsetzen, um dem Sultan persönlich zu begegnen. Entgegen aller Erwartung ist dieser eingenommen: mit höchster Aufmerksamkeit hört er die Predigt von Christus an. Sogar die Umgebung des Sultans gerät ins Wanken. Nach einigen Tagen wiederholten Gesprächs sieht sich dieser fast mit Bedauern gezwungen, Franziskus wegen seiner Einwirkung auf das islamische Heer unter gutem Geleit zu entlassen, nicht ohne den Heiligen um sein Gebet zu bitten, damit Gott sich würdigen möge, ihm, dem Sultan, jenes Gesetz und jenen Glauben zu offenbaren, die in seinen Augen das größte Wohlgefallen finden. Kurz, es war ein kleiner Erfolg! Gewiß fügt der Verfasser des Berichtes vorsorglich hinzu, daß die Minderbrüder zwar sehr gut aufgenommen werden, solange sie das Evangelium verkünden, sofort aber der Verfolgung ausgesetzt sind, sobald sie sich gegen Mohammed aufwerfen und ihn als gottlosen Lügner beschimpfen. Doch unterstreicht dies nur noch das Ungewöhnliche der Begegnung zwischen Franziskus und dem Sultan. Ernoult, ein anderer Chronist des Kreuzzugs, berichtet schon zu Lebzeiten des heiligen Franziskus oder doch nur kurze Zeit nach dessen Tod (1226) dasselbe Gespräch, diesmal aber in

einem ganz offensichtlich klerikalen Kontext. Franziskus muß auf Seiten der Kreuzfahrer, mitten in der Zeit der Belagerung von Damiette, das Mißtrauen des päpstlichen Legaten überwinden, der «die zwei Kleriker auf eigene Lebensgefahr (abreisen läßt) und jede Verantwortung dafür ablehnt. Das Unternehmen des Franziskus geht diesen allein an. Auf Seiten der Sarazenen erscheint die Ankunft des Franziskus dem Sultan zunächst als eine zweideutige Sache: kommt er als Bevollmächtigter oder als Abtrünniger? – Weder das eine noch das andere, antwortet Franziskus. Ich komme allein von Seiten Gottes als Verantwortlicher für Eure Seele; Ihr seid der Verlierer, wenn Ihr nicht auf mich hört. Wenn Ihr Euch aber würdigt, mich anzuhören, werde ich Euch und Euren Ratgebern durch «rechte Vernunftgründe» zeigen, daß Euer Gesetz nichts taugt. Sollte es uns nicht gelingen, das zu beweisen, dann schlägt uns die Köpfe ab!» – Der Sultan verweigert zunächst die Diskussion; er will zuerst die «Erzbischöfe und Kleriker seines Gesetzes» einberufen. Kaum ist dieses kleine Konzil versammelt, lehnt der gesamte Klerus im Namen des Gesetzes nicht nur jede Diskussion ab, sondern legt dem Sultan auch die Verpflichtung nahe, den beiden christlichen Klerikern den Kopf abschlagen zu lassen. Der Sultan, den die Gefahr für das Heil seiner Seele zutiefst ängstigt, weigert sich, dem Ansinnen seines Klerus stattzugeben; er bietet Franziskus sicheren und glückverheißenden Aufenthalt im Land des Islams an. Franziskus schlägt das Angebot aus: wenn man sich weigert, ihn anzuhören und mit ihm zu diskutieren, zieht er es vor, abzureisen. Denn ihm ist nur das Heil der Seelen wichtig. Er nimmt also Abschied vom Sultan, der ihn unter militärischem Geleitschutz bis zum Kreuzfahrerlager bringen läßt.

Auch bei dieser seltsamen Begegnung standen sich also nur der Sultan und Franziskus gegenüber. Freilich vor dem Hintergrund der Feindseligkeit sowohl des christlichen als auch des muslimischen «Klerus».

Noch bezeichnender ist die von dem Dichter Henri d'Avranches auf der Grundlage der *Vita I* des Thomas von Celano in Verse gebrachte Legende des heiligen Franziskus (1232). Einige phantasievolle Vorurteile jener Zeit über den Islam als eine Spielart der griechischen Kirche eigenen Häresie kommen voll zum Durchbruch: Franziskus entschließt sich auszuziehen, um den Scharen der ungebildeten Sarazenen zu predigen,

denn Italien quillt über von gelehrten Männern. Er eilt im vollen Bewußtsein eines drohenden Martyriums nach Damiette. Unter Lebensgefahr überquert er mit einem Boot einen Nilarm. Die Sarazenen behandeln ihn übel, doch zur Verwunderung aller setzt sich seine Seelenstärke durch, wobei es sich freilich weniger um ein Martyrium als um grausame Quälereien von seiten eines Feindes handelt. Der Sultan empfängt ihn mit Milde und Großherzigkeit. Das einzige, aber auch unschätzbare Geschenk, das Franziskus annimmt, ist, ganz einfach angehört zu werden! Nun ruft der Sultan seine Philosophen zusammen. Und Franziskus hält ihnen einen meisterhaften, logisch aufgebauten Vortrag über alle christlichen Glaubensartikel, angefangen von der Einzigkeit Gottes, dadurch die perverse und polytheistische Schule des Mohammed verurteilend (!). Sultan und Philosophen sind erschüttert. Niemand wagt Franziskus zu widersprechen, der mehrmals auf solche Weise philosophiert. Und da Franziskus aus Mangel an Hilfskräften «eine solche Menge Perser» nicht allein bekehren kann, sieht er sich genötigt, das so gut Begonnene aufzugeben und ins Kreuzfahrlerlager zurückzukehren!

Soweit einige von den Zeugnissen außerhalb des Ordens. Sie unterstreichen den lehrhaften Aspekt der Begegnung zwischen Franziskus und dem Sultan: Es geht darum, den Islam nicht mit Waffen, sondern mit der «rechten Vernunft» zu bekämpfen. Das war das Risiko des Franziskus.

2. Die Brüder des Ordens

Die Zeugnisse der ordenseigenen Legenden klingen genau entgegengesetzt. Die Begegnung mit dem Islam vollzieht sich innerhalb der Bestimmung des Heiligen. Welchen Sinn hat diese Begegnung?

Thomas von Celano, im Orden der erste Verfasser einer Lebensbeschreibung des heiligen Franziskus, schrieb ab 1228 auf Befehl des Papstes seine *Vita I*. Der Kaufmann Franziskus träumt davon, Ritter zu werden. Seine Anfangsbekehrung aber besteht darin, dieses weltliche Rittertum in ein geistliches, für jene Epoche ganz neues Kreuzrittertum zu verwandeln. Wie verlockend wäre es also jetzt, die Begegnung zwischen Franziskus und dem Sultan im Kontext eines geläuterten Kreuzzuges darzustellen. Nichts dergleichen geschieht. Die Begegnung

mit dem Islam wird mit dem Verlangen nach dem Martyrium in Verbindung gebracht, das Franziskus nach seiner Bekehrung entflammt hatte: die Begegnung mit dem Islam ist nur eine Episode einer viel tieferliegenden Geschichte. Tatsächlich hat sich Franziskus in dem Vorsatz, den Sarazenen den christlichen Glauben und die Buße zu predigen, schon dreimal freiwillig dem Martyrium ausgesetzt. Besser als jede Ekstase ist das Martyrium der einzig wahre Abkürzungsweg zur Vereinigung mit Christus. Bei seinem dritten Versuch wollte er Spanien durchqueren, um sich zu dem Miramolin von Marokko zu begeben. Ganz trunken vom Geiste Gottes lief er auf der Straße seinen Begleitern voraus, um schneller anzukommen. Gott widerstand ihm ins Angesicht: eine Krankheit warf ihn nieder. Beim vierten Mal endlich, als er sich nach Damiette einschiffte, kommt es zur Begegnung mit dem Sultan. Tag für Tag wütet der Krieg «zwischen Christen und Heiden». Als Franziskus das sarazenische Lager betritt, erleidet er einen ersten, mit stoischer Ruhe ertragenen Vorgeschmack des Martyriums. Schließlich steht er dem Sultan gegenüber. Unerschrocken und schonungslos legt er den christlichen Glauben dar. Der Verfasser betont den Gegensatz zwischen dem Wohlwollen des Sultans und der Feindseligkeit seiner höfischen Umgebung. Franziskus muß denen, die den christlichen Glauben beschimpfen, Antwort geben. Zahlreiche Männer am Hof des Sultans verhöhnen den Heiligen in feindlicher Absicht und in einem Geist des Widerspruchs. Mit Ausnahme des Sultans. Dieser will einerseits seine Hofleute schonen, andererseits aber auch, so gut er kann, Franziskus ehren und ihn vielleicht mit Geschenken auf die Probe stellen. Franziskus schlägt alles in den Wind. Der Sultan ist verblüfft. Er betrachtet Franziskus von nun an als einen Mann, der offensichtlich niemandem gleicht. Erschüttert hört er ihm mit vermehrter Aufmerksamkeit und Sympathie zu... Der Bericht bleibt aber unabgeschlossen vor dem Geheimnis stehen: man erfährt weiter nichts mehr! Der Verfasser zieht den Schluß, daß der Versuch, das Martyrium zu erleiden, erneut mit einem Mißerfolg endet. Die geheimnisvolle Erhöhung dieses Verlangens wird in eine spätere Zeit verlegt! Doch bedeutete der Mißerfolg nicht die Morgenröte einer sich schüchtern erhebenden Hoffnung? Man kann fortan die Begegnung zwischen Franziskus und dem Islam «aussagen», ohne den Kreuzzug überhaupt zu erwähnen.

Das Umgekehrte ist aber auch wahr: Man kann von den Beziehungen des heiligen Franz zu den Kreuzfahrern vor Damiette sprechen, ohne seine persönliche Begegnung mit dem Sultan in Erwägung zu ziehen. Genau das ist bei Thomas von Celano in seiner *Vita II* zu finden. In dieser neuen Lebensbeschreibung korrigiert er die Gesamtsicht der *Vita I*: Franziskus, den immer noch das Verlangen nach dem Martyrium antreibt, gelangt in das Lager der Kreuzfahrer. Aber diesmal läuft er Gefahr, von den Kreuzrittern selbst verfolgt oder zumindest mit Geringachtung behandelt zu werden. Franziskus will den Krieg untersagen. Er wagt eine Standpauke an das Heer, dem er eine Niederlage voraussagt. Man hält ihn für einen Verrückten! Tatsächlich endet der Krieg vor Damiette mit einer verheerenden Niederlage. Trotzdem sieht der Verfasser der *Vita II* im Einspruch des Franziskus keine Verurteilung des Kreuzzugs, sondern einfach eine Warnung an die Heerführer, daß ein Krieg nur dann ein heiliger Krieg ist, wenn er in Gottes Geist geführt wird und nicht im Geist der Anmaßung, des bloßen Vertrauens auf die eigene Kraft! Folgerichtig muß der Besuch beim Sultan mit Schweigen übergangen werden...

Der eingehendste Bericht stammt vom heiligen Bonaventura, der die Kreuzzugs-idee für gewöhnlich nicht verurteilt; er schickt sogar Ordensbrüder in den Kreuzzug! Andererseits geht er auch nicht gerade zärtlich mit den Sarazenen um, mit dieser «Herde Verworfenener», diesen «wilden und barbarisch gesinnten Menschen», die nur «von Festmählern träumen». Ägypten und Babylon sind die Symbole dieses verfluchten Landes, von dem man sich abwenden muß. Eine ganz andere Sprache vernimmt man aber nun mit dem Auftreten des Franziskus: Die Aggressivität zieht ihre Krallen ein.

Im Bericht des Bonaventura beginnt alles wieder mit dem Wunsch nach dem Martyrium. Dieses hat aber einen ganz anderen Sinn als bei Thomas von Celano. Franziskus will das Geheimnis der Liebe des dreieinigen Gottes bekanntmachen. Sein Martyrium beabsichtigt nach Bonaventura eine Rückkehr der Liebe zu Christus in der Annahme des Todes – so wie Er sie vollzogen hat – für jene, die uns verfolgen und immer der Liebe würdig bleiben, weil Gott sie liebt. In dieser entscheidenden Prüfung, dem Martyrium, wird der Mensch durch diese Liebe selbst in Ihn verwandelt, und man entzündet in denen, für die man sich opfert, eine gött-

liche Liebe. Und Bonaventura schreibt auf der Grundlage des Textes von Thomas de Celano seinen neuen Bericht der berühmten Unterredung.

Der Krieg zwischen Sarazenen und Christen wütet unbarmherzig. Unmöglich, bei Damiette das eine oder andere Lager zu verlassen, ohne den Tod zu riskieren. Außerdem erhält jeder Sarazene, der einem Christen den Kopf abschlägt, eine hohe Belohnung. Für Franziskus besteht kein Zweifel: Die Stunde des Martyriums ist da! Die sarazenischen Vorposten quälen ihn unmenschlich. Trotzdem wird er auf seine Bitte hin mit einem Mitbruder zum Sultan geführt. Dieser erkundigt sich nach ihrer Bevollmächtigung. Er will ihr Beglaubigungsschreiben sehen, ihren diplomatischen Auftrag kennen. Franziskus antwortet unbeirrt: Der Kreuzzug hat mit unserem Vorhaben nichts zu tun. Nicht ein Mensch, sondern Gott selbst sendet uns über die Meere, um die Frohe Botschaft von der Wahrheit zu verkünden. Alsdann predigt Franziskus über die Dreifaltigkeit und über den Erlöser Christus. Niemand vermag ihm zu widersprechen. Der Sultan ist von diesem Eifer und dieser Kühnheit ergriffen; er hört ihn wohlwollend an und bittet ihn dringend, bei ihm zu bleiben.

Und da findet nun die bekannte Ordalszene statt: «Wenn du und dein Volk sich zu Christus bekehren wollen, bleibe ich Seiner Liebe wegen herzlich gern hier bei euch. Wenn du aber noch zögerst, das Gesetz des Mohammed zu verwerfen, so zünde einen Scheiterhaufen an. Ich werde ihn zusammen mit deinen Priestern besteigen. Dann wirst du erkennen, welcher Glaube heiliger und gewisser ist.» Der Sultan ist unschlüssig. Soll er seinen Priestern eine solche Prüfung zumuten? Und schleicht sich nicht der Schwächste unter ihnen schon davon? Franziskus schlägt in die Kerbe: «Versprich mir, mit deinem Volk zusammen christlich zu werden, wenn ich aus diesem Feuer unverletzt heraustrete. Verbrenne ich, so schreibe es einzig meinen Sünden zu.» Aufs neue weigert sich der Sultan. Er fürchtet einen Volksaufbruch. Jedoch bietet er Geschenke an. Jetzt ist es Franziskus, der sich weigert. Nur die Seelen interessieren ihn! Der Sultan ist überrascht. Und sei es, daß er nicht will, sei es, daß er es nicht wagt, zum christlichen Glauben überzutreten, bittet der Sultan seines eigenen Heiles wegen Franziskus, Unterstützungen für die armen Christen und die kirchlichen Gebäude anzunehmen. Neue energische Weigerung. Die

Frömmigkeit des Sultans kommt Franziskus verächtlich vor. Nun ist er also des Martyriums beraubt. Auch kann er nichts mehr zur Bekehrung dieses Volkes tun. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als abzureisen.

Man könnte die Zeugnisse der Ordensbrüder noch vermehren. Wir besitzen jedoch ein unvergleichliches Zeugnis aus arabischen Quellen selbst. Es wurde durch die geduldigen Forschungen von Professor L. Massignon aufgespürt. Ibn-al-Zayyat, ein arabischer Autor des 15. Jahrhunderts, bezeugt nämlich indirekt durch seinen Bericht über einen gewissen Fakr-el-Din-Farisi, einen einflußreichen Mystiker am Hofe des Sultans, den Aufenthalt des heiligen Franziskus. Die Grabinschrift dieses Fakr-el-Din-Farisi trug die Aufschrift: «Dieser hier ist allen für seine Tugend bekannt. Sein Erlebnis mit al-Malik-al-Kamel und was ihm des Mönches wegen widerfuhr, ist sehr berühmt.» Die Gleichsetzung des Mönches mit Franziskus scheint keinem Zweifel zu unterliegen; seine Reise war also auch für unsere muslimischen Brüder bedeutsam. Und dies so sehr, daß die Chronologie auf dem Grabstein jenes Mannes nur durch ihren Bezug auf den heiligen Mann aus Assisi allen bekannt wäre! So ist demnach der Weise, der sich aus Mißbilligung der Haltung des Sultans dem Gottesurteil entzieht, identifiziert. Und als Mystiker bestätigt er auch die Tatsache, daß Franziskus vom Sultan in der Eigenschaft eines religiösen Sendboten und nicht als politischer Botschafter aufgenommen wurde. Darum interessiert dieser Bericht die Biographen des Heiligen und nicht die Chroniken der Kreuzzüge.

Aus dieser Unterschiedenheit läßt sich ein doppelter Schluß ziehen: sosehr die ordensfremden Chronisten die Begegnung des Franziskus mit dem Islam innerhalb der Kreuzzugsproblematik sehen, sosehr scheinen die Ordensbrüder die Neigung zu haben, sie aus dieser Problematik herauszuhalten und sie in bezug zu einem unbezähmbaren Verlangen nach dem Martyrium zu verstehen. Nicht mehr eine Nachricht unter den Miszellaneen, sondern eine Grundwelle! Alle diese gegensätzlichen Analysen laufen aber in einem entscheidenden Punkt zusammen: Sie stellen die Dinge im Hinblick auf den geschichtlichen Wert der Ereignisse an ihren rechten Platz. Gewiß, diese Reise gab Anlaß zu Legenden. Man muß aber mit Nachdruck betonen, daß sie in unserem genauen Fall die historische Wirklichkeit sorgfältig abhören.

II. Die Annäherung an die Tatsachen

Wenn da die zwei Gattungen von Berichten unterschiedliche Erzählungen aufweisen, offenbaren sie nicht auch alle beide Sackgassen oder Sprünge? Mitten in der Belagerung von Damiette gelingt es dem Sultan nicht, in Franziskus einen Kreuzfahrer zu erkennen, und Franziskus erkennt im Sultan nicht den erwarteten Verfolger des Glaubens. Weder der Gesichtspunkt des Kreuzzugs noch der des Martyriums kann von der Begegnung Rechenschaft geben, einer Begegnung, die sehr wohl unter für die Beteiligten selbst irritierenden Umständen stattgefunden hat.

Deswegen scheinen die Berichte aufgrund der Voraussetzungen der Verfasser selbst in ihrer inneren Logik zu schwanken, außer es handle sich um eine Inkonsequenz, die bis in den Helden der Geschichte hineinreicht! Wir können hier nicht alle Zeugnisse einer kritischen Untersuchung unterziehen. So wollen wir nur versuchen, uns den Tatsachen nach dem einen oder anderen Gesichtspunkt zu nähern.

1. Im Blickpunkt des Kreuzzuges

In seinen jugendlichen Träumereien beschäftigt sich Franziskus unablässig mit dem Rittertum und sogar mit dem Kreuzzug; sie nähren in ihm aber nicht ein sehnliches Verlangen nach dem eigenen Opfer, sondern einen umfassenden Ehrgeiz. Auch nach seiner Bekehrung bekundet Franziskus stets die Idee eines weltweiten Apostolatvorhabens; von vornherein ist die Mission unter den Ungläubigen in dem Elan des Beginns enthalten. Ist das aber noch ein Kreuzzug?

Der Sieg Las Navas' über die Sarazenen im Jahre 1212 bestärkt Innozenz III. in seinem Plan zu einem neuen Kreuzzug, um die Kirche zu reformieren. Die Christenheit wird neu erstehen, wenn das Grab Christi zurückerobert ist! Von 1213 an werden Konzil und Kreuzzug in einem verkündet und angekündigt: Überallhin werden Prediger ausgesandt, um für das Heilige Land Interesse zu wecken; 1215 legt das Konzil den Kreuzzug für das Jahr 1217 fest.

Die Haltung des heiligen Franziskus hinterläßt aber zumindest einen befremdenden Eindruck. Sein erster Auszug zur Mission hat mit der spanischen Zurückdrängung des Islams aus der iberischen Halbinsel nichts zu tun, denn er reist

ein Jahr vorher schon (1211) nach Syrien ab. Nie erscheint in seinen Schriften das Wort «Ritter» und noch weniger «Kreuzritter». Kein einziger der Biographen wagt es, in den oben angeführten Berichten Franziskus auf diese Weise darzustellen. Niemals sendet er seine Brüder als Kreuzzugsprediger aus (vielmehr werden diese letzteren selber zu Brüdern!). Nie hat Franziskus das Bewußtsein, irgendwie dem «Ungläubigen» gegenüber überlegen zu sein: Alles kommt von der Gnade Gottes. Und hätte der «Ungläubige» die gleiche Gnade gehabt wie er, wäre er dafür erkenntlicher! Darum ist Franziskus überall nur ein «Minderbruder». Niemals trifft man in seinen Schriften auf eine für den Islam verletzende Anspielung – etwas zu dieser Zeit so seltenes, sogar bei den Heiligen! Mehr noch: weder in Marokko noch in Syrien übernimmt Franziskus jemals die Rolle eines «Militärgeistlichen». Denn über Kreuzzug und Reconquista hinweg begibt sich Franziskus unmittelbar zu den Führern der feindlichen Staaten. Ja, es kommt noch besser. Nachdem er nämlich schon lange vor dem Kreuzzug Brüder nach Marokko und Syrien geschickt hat, untersagt er jetzt auf dem Generalkapitel im Kreuzzugsjahr 1217 jede missionarische Aussendung, um allem Doppelsinn in seiner Haltung dem Islam gegenüber vorzubeugen. Die Brüder werden nur in die christlichen Länder entsandt! Als Kardinal Hugolin Franziskus in Florenz festhält, um seine Reise nach Frankreich zu verunmöglichen, erwacht in dem Heiligen ein neues Drängen hin zu den Ungläubigen, aber gleichsam um dem Kreuzzug entgegenzuwirken. Bereits hat Franziskus von Papst Honorius III. im Jahr 1216 den Portiunkulaablaß erlangt, der den armen Pilgern das gleiche Gnadenprivileg gewährt wie den Kreuzfahrern! Das ist der Gipfel! Und in dem Augenblick, da der Papst seinen Brüdern Schutzbriefe überreicht, damit sie nicht mehr vom Klerus belästigt werden, entscheidet sich Franziskus für eine Reise in muslimisches Land ohne jeden Schutz und mit dem Risiko des Martyriums (1219). Vor Damiette angekommen rät Franziskus den Kreuzfahrern vom Kampf ab und will auch selbst nicht am Angriff teilnehmen. Der Kreuzzug kümmert sich nicht um ihn. Es ist der Sultan, der ihn anhört!

So scheint es also durchaus erwiesen zu sein, daß das Unternehmen des heiligen Franziskus das genaue Gegenteil jeglicher Kreuzzugsmystik ist. Ein Sublimieren ist unmöglich! Franziskus ist nicht Bernhard! Und als Franz zum Sultan

kommt, ist über die Haltung des Heiligen kein Zweifel möglich. Denn es bezeugen gleichsam gegen ihren eigenen Willen alle Quellen: Franziskus kommt nicht von den Kreuzfahrern her in das islamische Gebiet. Woher also kommt er?

2. *Wie Franziskus das Martyrium sah*

Als Franziskus vom Martyrium der Brüder von Marokko erfährt, ist sein erster Ausruf: «Endlich habe ich fünf wahre Minderbrüder!» Aber könnte das für den Islam nicht beleidigend klingen? Denn Franziskus will keine Doppeldeutigkeit! Er will Märtyrer werden, ja, aber nicht als Kreuzfahrer. Das wäre zu banal. Er will Märtyrer werden als Christ! Seiner Meinung nach kann der Koran nicht anders, als ihn seines christlichen Glaubens wegen dem Tod übergeben. Aber indem Franziskus diesen Tod im Bekenntnis des Glaubens auf sich nimmt, beweist er durch die Liebe, die er seinen Henkern erweist, die Wahrheit, auch wenn sie meinen, auf ihre Weise Gott zu ehren. Und wie Jesus reißt er in diesem Verzeihen die Mauer des Hasses nieder. Das also soll die Voraussetzung oder der vorgefaßte Sinn seiner Mission sein. Ist das zu verteidigen?

a. Erste Bemerkung

Franziskus hat anfänglich wirklich geglaubt, sein eventuelles Martyrium spräche den Islam an. Im allgemeinen – das sei betont – wendet sich das Martyrium eher an die Kirche als an die Henker, und zwar, um den Glauben der Gemeinschaft zu stärken. Darüber hinaus darf es weder gesucht noch provoziert werden.

Aber aus dem Martyrium selbst vollbewußt eine Tat missionarischen Apostolats zu machen, das war wirklich alles andere als selbstverständlich. Die Kühnheit des heiligen Franziskus lag in dem Gedanken, sein Martyrium sei eher ein Wort an den Islam als an die Kirche. Gegen die Extravaganz des Kreuzzugs bedurfte es für den Islam als durchschlagendes Gegengewicht eines radikalen Zeugnisses. Das Martyrium ist die allen jenen zgedachte, alle jene aufrufende Wehrdienstverweigerung, die sich auf die Untragbarkeit eines heiligen Krieges berufen: Das Martyrium ist der Gegenkreuzzug!

b. Zweite Bemerkung

Die durch Franziskus vor Damiette erlittene üble Behandlung wird in ihrem Gewicht von den

ordensfremden Autoren mit Stillschweigen übergangen, von den Ordenschronisten jedoch kräftig unterstrichen. Die Grausamkeit der Sarazenen dient hier als dunkler Hintergrund, um den Helden in um so helleres Licht zu stellen und ihm eine Art Martyrium zuzuerkennen, selbst auf die Gefahr hin, den Kreuzzug dadurch indirekt zu rechtfertigen. Franziskus wird aber wie irgendein anderer Kreuzfahrer verfolgt, solange er nicht als Christ erkannt ist; sobald dies jedoch geschieht, hören die Quälereien auf. Was ihm also widerfuhr, das hat er nicht im Namen seines christlichen Glaubens erlitten. Einschlußweise wird dies in allen Quellen anerkannt. Und solange die Brüder Christus bekennen, ohne Mohammed zu schmähen, tut ihnen niemand etwas zuleide. Das ist der wesentliche Tenor. Des Sultans Wohlwollen kommt nicht von einer Art Bestricktsein durch das Evangelium her, sondern ist nur die Rückkehr zum reinsten Wesen des Korans. Infolgedessen kann – so paradox dies scheinen mag – der Wunsch nach dem Martyrium unseren Quellen entsprechend im Islam nicht in seiner ganzen Härte zur Erfüllung kommen, wenn es sich um einen «wahren Christen» handelt.

c. Dritte Bemerkung

Franziskus hat vor Damiette das Schicksal erzwingen, das Ende vorausnehmen wollen in seiner Ungeduld, es zu erreichen, koste es, was es wolle. Für gewöhnlich stellt das Martyrium den Gläubigen vor seine eigene Entscheidung, nicht aber notwendigerweise die anderen. Hier geschieht nun aber das Gegenteil. Eine aus dem Grundtext der *Vita I* des Thomas von Celano entnommene Predigt des heiligen Bonaventura könnte diesen Eindruck bestärken. Franziskus, entschlossen und zu allem bereit, predigt über den christlichen Glauben. Es handelt sich mehr um ein Glaubensbekenntnis, ein Kerygma, als um eine Katechese. Der Sultan hört diesen glühenden Menschen gern an, bleibt aber in der Reserve. Da will Franziskus die Entscheidung erzwingen. Der Sultan verschanzt sich hinter dem Plan einer Diskussion. Franziskus weigert sich rundheraus; der Glaube übersteigt die Vernunft, und die Vernunftgründe haben nur innerhalb des Glaubens selbst Geltung. Ist von nun an jeder Dialog unmöglich? Das ist der Augenblick für das von Franziskus vorgeschlagene Gottesurteil, um den Sultan aus seiner Unentschiedenheit

herauszureißen. Aber wir verlassen hier die eigentliche Logik des Martyriums. Wir befinden uns nicht mehr in der Mystik, sondern in der Apologetik: ein von Gott gegebenes, lebendes Argument! Denn würde Franziskus verbrennen, so nicht mehr als Märtyrer und auch nicht als Bekenner, sondern als Sünder. Was aber wäre seine Sünde? Eben dieses Wagnis eines Gottesurteils? Diese Versuchung Gottes? Nun, der Mißerfolg des Ordals dürfte den Sultan trotzdem nicht hindern zu glauben. Denn das Wagnis wurde von der Liebe eingegeben: Beweis und Bewährung fallen in eins zusammen. Wenn Gott ihn im Feuer verbrennen läßt, während in ihm zugleich die Liebe zum Sultan flammt, kann dieser dann noch sagen: «Das ist nichts wert!»? Ist nicht alles gesagt?

Ist das Ordal für Franziskus der absolute Beweis, wie steht es dann damit für den Sultan? Wollte Franziskus dadurch vielleicht das einst von Mohammed vorgeschlagene und von den Nestorianern abgelehnte Ordal sühnen? Hat er etwa davon reden hören? Aber ein solches Ordal war seither durch den Koran verworfen. Und darum macht sich der Weise davon. Aber diesmal wäre der Sinn des Ordals nicht mehr derselbe wie für Mohammed. Denn Franziskus zögert für sich selbst nicht. Was auch der Ausgang sein mag, er ist sich seiner sicher. Was er will, das ist, den Sultan aus seinem Zögern herauszubringen, und müßte er auch dazu Gott selber provozieren!

Man hat darum den Eindruck, Franziskus sei, als er in muslimisches Gebiet vordrang, über die Religion, der er zu begegnen hatte, nicht gerade auf dem laufenden gewesen. Es war noch nicht die Zeit dazu, wird Giordano de Giano sagen. Franziskus war aber seines Glaubens, seiner Überzeugung und seiner Wahrheit so gewiß, daß man nicht umhin konnte, einem Zeugen zu glauben, der kam, um sich zur Rettung seiner Henker niedermetzeln zu lassen. Er begegnete jedoch einem Freund...

III. Das Urteil des heiligen Franziskus

Wie soll man dieses seltsame Abenteuer beurteilen, das da Weise und Kluge verwirrt? Nun, wir besitzen das Urteil des Franziskus selbst, und sogar dieses Urteil ist noch doppelter Art: es besteht in einer Selbstkritik und in einer Umwandlung seines grundlegenden Verhaltens. Die Begegnung mit dem Islam in einem pathetischen

Aug in Aug hat sein Denken und sein Leben ein für allemal geprägt.

1. Die Selbstkritik

Das XVII. Kapitel der päpstlich nicht bestätigten Regel von 1221 handelt von der Aussendung der Missionare; es erscheint uns in einer durch und durch neu gefaßten Sicht der dem heiligen Franziskus eigenen missionarischen Haltung. Dieses Kapitel ist vor allem in Hinblick auf den Islam ausgedacht. Denn Franziskus wird aus dem Gegenüber mit den «Sarazenen» ein typisches Verhalten herauslösen, das dann «auf alle anderen Ungläubigen» ausgedehnt werden kann. Der Text mußte um so sorgfältiger ausgearbeitet und seine Ausarbeitung um so sorgfältiger überwacht werden, als die Brüder die Regel überallhin mit sich trugen: Sollte ein Bruder, der sie in Händen hält, nicht von den Sarazenen als Märtyrer getötet werden? Es durfte darin also nichts den Islam Verletzendes stehen. Ein evangelischer Ausruf dient als Plan des Kapitels: «Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben!» (Mt 10, 16). Sendung, Klugheit, Arglosigkeit – das ist der Plan.

Die Erwähnung von Schafen inmitten von Wölfen konnte nicht beleidigend wirken. Die anfängliche Aggressivität war in dem damaligen politischen Klima unvermeidlich. Der Islam wußte das sehr wohl. Pikantes Detail ist die Erinnerung an ein ganz ähnliches geschichtliches Vorkommnis: Franziskus und sein Begleiter hatten, als sie gerade das Kreuzfahrerlager verließen, zwei Schafe angetroffen, bevor sie dann von den Sarazenen angefallen wurden! Keine Mission, ohne zuvor das Risiko des Evangeliums einzugehen. Denn es geht nicht darum, abseits in einer christlichen Siedlung zu leben, sondern mitten unter den Muslimen: Hatte Franziskus vom Sultan nicht freies Geleit erhalten, um in Ägypten zu bleiben und die Heiligen Stätten zu besuchen? Dieser missionarische Ruf ist «eine Berufung in der Berufung». Die Berufung des Minderbruders ist ein Leben im Gehorsam. Im missionarischen Ruf aber hat sich der Diener des Evangeliums nur mehr der «göttlichen Eingebung» zu beugen, die den Bruder beansprucht. Seine Macht beschränkt sich dann also nicht darauf, den Geist zu kommandieren und noch weniger zu hindern, sondern einzig und allein zu beglaubigen und zu unterscheiden. Denn Gott

ist es, der die Brüder sendet, wie Er einst Seine Propheten gesandt hat.

Die von Franziskus empfohlene Klugheit lud den Bruder dazu ein, über sein Verhalten gut nachzudenken; es wurde ihm ein Raum der Wahlfreiheit gelassen, entsprechend der Eingebung des Herrn.

Der Bruder konnte sich ein diskretes und demütiges Benehmen zu eigen machen. Die Brüder sollen systematisch jeden Disput vermeiden. Und gerade diese theologischen Streitgespräche, auf die die Christen so scharf sind, verbietet der Koran. Franziskus verurteilt sein eigenes Ordal vor Damiette, verurteilt aber auch streng die Brüder von Marokko, Tunesien und Ägypten, die absichtlich eine für den Islam oft beleidigende und dann in die Verfolgung und ins Martyrium führende Diskussion provoziert hatten. So etwas ist nicht mehr erlaubt. Als Franziskus sich später den Bericht von den marokkanischen Märtyrern anhört, verbietet er weiterzulesen... Mißbilligt er sie nicht im geheimen? Überdies sieht man Franziskus nie mit einem Häretiker disputieren.

Was die Brüder vor allem anderen suchen müssen, ist dies: jedem Geschöpf wegen Gott untergeben sein, indem sie sich dabei als Christen bekennen. Allen unterworfen sein bedeutet sicher nicht, sich etwa als Hausdiener von einer Familie zu entsprechender Bezahlung engagieren zu lassen, und noch weniger, sich zum Loskauf eines Kreuzfahrers in Gefangenschaft zu begeben; vielmehr handelt es sich hier um eine Eigenschaft religiöser Präsenz: Gott selber wegen unterworfen sein, bereit zu den demütigsten Dienstleistungen, wie etwa Bruder Ägidius, der Leichenträger wird. So etwas kann aber den Islam nicht gleichgültig lassen: Der Gläubige ist in erster Linie Gott «unterworfen», im Frieden, wie Abraham, wie Jesus, der «Diener» (nach dem Koran), wie Mohammed. Und der Bruder unterwirft sich freiwillig demjenigen, der sich von den Juden und den Christen für ausgeschlossen hält! Geht das nicht in der Tiefe mit dem Sinn des «Islams» in eins? Für Franziskus bedeutet das «propter Deum» (Gottes wegen) immer den absoluten Beweggrund, die Anbetung, weil Gott eben Gott ist. Der tiefste Grund der franziskanischen Haltung ist fortan, dem muslimischen Bruder im Geist der Anbetung zu dienen. Ist Franziskus der Auffassung, er sei zu ungeduldig auf den Erfolg ausgewesen, als er vor dem Sultan stand? Ist er nicht zu überstürzt vorgegangen, da er die apostolische Kenose hintanließ? Doch fügt

Franziskus hinzu, der Bruder müsse dem Islam bekennen, daß ihm der christliche Glaube dieses Verhalten diktiere. Das Leben allein genügt nicht. Man muß den Mut haben, einfach zu bezeugen (1 Petr 4,16; 2,13). Und darin liegt nicht die geringste Beleidigung des Islams.

Ausnahmsweise konnte sich der Bruder auch eine andere Haltung zu eigen machen. Doch mußte er des göttlichen Willens, seiner eigenen Verkündigung und der Art und Weise, die Botschaft vorzutragen, sicher sein. Das Wesentliche war die Verkündigung des Glaubens an Gott den Allmächtigen (ein im Islam besonders betontes göttliches Attribut). Dieser Allmächtige aber ist Vater, Sohn und Geist. Es ist nicht sicher, daß die Kunde von der Trinität damals auf den Islam beleidigend wirkte. Doch es gibt eine Zeit, da die Unterschiede ausgesagt werden müssen. Unser Text enthält aber keine Kritik des Islams und spricht offen nicht von der römischen Kirche, sondern vom Reich Gottes. Überdies hat die Erwähnung Christi, der sich desjenigen schämt, der seinetwegen errötet, für den Islam, der die zweite Ankunft Christi verkündet, nichts Erstaunliches. Franziskus war der Wiederkunft des Herrn durch sein Gottesurteil gleichsam zuvor gekommen. Von nun an erwarten beide, der Bruder so gut wie der Muslim, die *Ankunft*: Sie bekennen heute schon Dem, der sich später zu ihnen bekennen wird.

So klug der Bruder immer bleiben muß, so schlicht muß er aber auch sein. Diese Einfachheit besteht genau in der Erinnerung daran, daß er sich ganz und gar dem Herrn übergeben hat und zu allem bereit sein muß (das Wort «Martyrium» wird überhaupt nicht mehr erwähnt). Aber auch hier, welche Nuancen! Denn man muß es verstehen, anderswohin zu fliehen, ohne daß es heißt, man müsse den Staub (von den Sandalen) gegen den Verfolger abschütteln. Und wenn es gilt, den Tod zu erleiden, nimmt der Bruder ihn aus Liebe zu Christus auf sich. So würde der Bruder auf diese vom Islam ständig bestrittene Wahrheit von der Passion und dem Tod Christi durch sein eigenes Blut Antwort geben. Man sieht, wie radikal sich die missionarische Haltung geändert hat. Früher lief Franziskus auf das Martyrium zu. Von nun an geht der Bruder als Bekenner des Glaubens in einer Haltung des Dienens, der Zurückhaltung und der Demut hinaus. Das Martyrium ist im äußersten Fall nur noch ein Übergang. Es wird in der Regel von 1223 nicht einmal mehr erwähnt, während die Haltung der Rück-

sicht und der Höflichkeit zu einem allen Brüdern auf der ganzen Welt eigenen Verhalten wird. Die Texte tragen für sich allein die unabwiesbare Spur einer Selbstkritik des heiligen Franziskus.

2. Die «Bekehrung»

Nach seiner Selbstkritik geht Franziskus mehr und mehr zu einer gründlichen Neueinschätzung seiner tiefsten spirituellen Einstellungen über.

Schon drückt er sich nicht mehr ganz so wie früher aus. Er ist zum Beispiel sehr beeindruckt von der Prostration der Muslime beim Gebetsruf des Muezzin; er rät den Brüdern an, desgleichen zu tun! Zu allem Überfluß scheint er dem Islam gegenüber dankbar zu sein, daß dieser das von der Zerstörung bedrohte Heilige Grab verehrt. Ständig kehrt in der Verkündigung des göttlichen Geheimnisses die Aussage vom Einzigem Gott und vom «Gott allein» wieder. Anstatt über den einzigen Gott in drei Personen zu predigen, geht er auf das Geheimnis der drei Personen zu, das die Liebe in einem einzigen Gott eint, den zu nennen kein Mensch würdig ist. Gott ist der Unaussprechliche! Allein sein Wohlgefallen rechtfertigt alles. So hat der Islam im geistlichen Leben des Franziskus gewissermaßen ein Wiederaufleben der Transzendenz hervorgerufen, was ihn aber noch empfindsamer macht für die demütige Hoheit, für die hoheitliche Demut des Allerhöchsten, des Allmächtigen, des guten Herrn.

Noch erstaunlicher aber ist die Neueinschätzung der Erfahrung des Martyriums, das in erster Linie durch die «leoninischen» Quellen bezeugt wird (die die Begegnung mit dem Sultan sozusagen mit Schweigen übergehen!). Das Martyrium, das Franziskus bei den Sarazenen gesucht hat, findet er fortan unter seinen Brüdern: in der Krankheit, im Gehorsam, im Widerspruch. Letzten Endes war das Martyrium bei den Sarazenen vermutlich weniger schmerzhaft. Trotzdem weiß er jetzt: Selbst wenn er den Sultan bekehrt hätte, wäre die vollkommene Freude nicht darin zu finden gewesen! Und wenn er jetzt die Erinnerung an Karl den Großen, an Roland und die Gefolgsleute wachruft, ohne sie zugleich wie Sankt Bernhard als Märtyrer zu bezeichnen, so nicht, um den Kreuzzug zu befürworten, sondern um sich Mut zu machen und unter seinen Brüdern in der Demut zu verharren. Und Franziskus, der sich vor dem Verbranntwerden

nicht fürchtete, bittet seinen Bruder, das Feuer, ihn mit Schonung zu brennen.

Endet der Lauf zum Martyrium mit einem Mißerfolg? Einer Einstellung des «Verfahrens»? Einem zweifelhaften Ersatz? In diesem seinem einzigartigen Schicksal erfährt Franziskus gleich einem Gottesurteil ein geheimnisvolles Geschehen als Bezeugung, daß der unbändige, ja verrückte Wunsch des Heiligen auf eine transzendente Weise erhört wurde: Franziskus erblickt um den 14. September 1224 herum auf dem Alvernerberg einen gekreuzigten Seraph. Die Vision versetzt ihn in höchstes Erstaunen. Aber er begreift jetzt, daß er nicht mehr durch das Martyrium im Fleische, sondern durch das Entbrennen im Heiligen Geist in Den verwandelt werden wird, den er liebt. Das ist der Augenblick, da die Liebe des Franziskus die Wundmale gebiert. Der Wunsch nach dem Martyrium wurde auf eine hohe und vollendete Weise erhört.

Wenn es auch für alle franziskanischen Quellen klar ist, daß Franziskus das vor Damiette gesuchte Martyrium auf dem Alvernerberg gefunden hat, so ist es doch schwieriger, den Beweis dazu zu erbringen, daß er die empfangenen Stigmata für den Islam aufgeopfert hat. Wir verweisen hier auf eine unter allem Vorbehalt ausgeführte Hypothese (in: François, que disait-on de toi? S. 107–110). Es wäre nicht unwahrscheinlich, daß die authentische Skizze, die Franziskus am Tag nach dem Empfang der Wundmale gezeichnet hat, in einer das Heilige Land abgrenzenden Linie den Kopf des Sultans selbst umreißt, der das aus seinem Mund hervortretende «Tau» bekennt. Dies wäre das außergewöhnlichste Urteil, das Franziskus selbst über den Kreuzzug gefällt hat: Die Heiligen Stätten gehören den Christen nicht mehr als dem Islam.

Überflüssig zu sagen, daß Franziskus weder von den Päpsten noch von den Brüdern verstan-

den wurde; diese letzteren fuhren noch kräftiger fort, den Kreuzzug zu predigen und die Religion Mohammeds zu verhöhnen. Man brachte sie um, diese Brüder. Von nun an aber gehörte dieses tragische Unverstandensein zum neuen Martyrium des heiligen Franz von Assisi.

Nach der gut bezeugten Überlieferung hatte Franziskus vom Sultan als einziges Geschenk das elfenbeinerne Horn des Muezzin angenommen, mit dem er selbst dann seinerseits das christliche Volk zum Gebet zusammenrief. Indem er aber auf solche Weise «das neue Volk», wie Bruder Elias sich ausdrückte, zum Beten versammelte, hat er da nicht zu gleicher Zeit an den Hornruf von Roncesvalles erinnert, der mit seinem klagenden Klang prophetisch das Sterben des Kreuzzugs verkündete?

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

FRANCIS DE BEER

1921 in Roubaix, Frankreich, geboren. Franziskaner. 1948–1957 Professor der Philosophie an der Ordenshochschule in Lille und Lehrbeauftragter für Spiritualität an den katholischen Fakultäten dortselbst. 1960 Diplom der Höheren Studien in Philosophie und Doktorat in Religionswissenschaften an der Universität Straßburg. Mitarbeiter am Franziskanischen Studienzentrum in Straßburg. Geistlicher Berater von Ordensgemeinschaften. Veröffentlichungen u. a.: *Le sens de la preuve* (Diplomarbeit in Philosophie); *Témoignage de l'Homme* (1974); *L'Être parmi nous: Revue des Sciences Religieuses* 1977; *La Croix selon l'Esprit* (1978); *Jésus vers Sa Croix* (1979); *Arbeiten zur augustinischen Theologie und Tradition: L'Amour est Dieu* (1979); *L'Augustine-Hospitalière dans les deux Cités* (1980); *«Un cœur, une Ame»* (1981); *Les Augustines aux Pays-Bas Français depuis le X^e Siècle* (1981); *Arbeiten zu franziskanischen Themen: La Conversion de Saint François selon Thomas de Celano* (Diss., 1963); *François, Que disait-on de toi?* (1977); *Genèse de la Fraternité Franciscaine: Franziskanische Studien* 1967; *La Première Rencontre de Claire et François d'Assise: Revue du Moyen-Age latin* 1979. Anschrift: Couvent Franciscain, 3, rue Dotzinger, F-67000 Strasbourg, Frankreich.